

Unser Kind soll in den Kindergarten – ein neuer Schritt für Eltern und Kinder

Ingeborg Becker-Textor

Als Eltern, als Vater oder Mutter, werden Sie sich schon sehr frühzeitig mit der Frage nach dem „richtigen“ Kindergartenplatz für Ihr Kind beschäftigen. Sie gewinnen dadurch auch Zeit, sich mit den verschiedenen frühpädagogischen Erziehungskonzepten und Kindergarten-theorien zu befassen, und können Ihr Kind rechtzeitig auf den Übergang von der Familie in den Kindergarten vorbereiten.

Unverzichtbar wird für Sie die Auseinandersetzung mit Fragen wie:

- Was erwarte ich als Vater/Mutter vom Kindergarten?
- Was erwarte ich für mein/unser Kind?
- Welche Anforderungen stelle ich an meinen Wunschkindergarten?
- Wie stelle ich mir die Erzieherin/den Erzieher meines Kindes vor?
- Welche Freunde wird mein Kind haben?
- Was wird sein, wenn mein Kind die Erzieherin/den Erzieher lieber hat als mich?
- Inwieweit bin ich bereit, mich als Vater/Mutter in den Alltag des Kindergartens einzu-bringen?
- Usw.

Diese Fragen können Sie natürlich auch „umdrehen“ und auf die Erzieherin/den Erzieher aus-richten:

- Was erwarte ich als Erzieherin/Erzieher vom Kindergarten und was bin ich bereit, an „fremde“ Kinder zu geben?
- Was erwarte ich für mich selbst von der Kindergartenarbeit?
- Welche Anforderungen stelle ich an meine Kindergartenarbeit und meine Mitarbeiter?
- Wie stelle ich mir die Eltern „meiner“ Kinder vor und welche Erwartungen habe ich an sie?
- Welche Freundschaften werden sich im Alltag des Kindergartens entwickeln?
- Was tue ich, wenn mich ein Kind nicht mag oder ein Kind sich emotional zu eng an mich bindet bzw. ich mich an das Kind?
- Inwieweit bin ich bereit, auf Eltern zuzugehen und sie in den Kindergartenalltag einzu-binden?
- Usw.

Eltern und Erzieher müssen sich ihrer individuellen Fragen bewusst sein und lernen, diese zu beantworten und zu bewältigen. Nur dann kann es zu einer dialogischen Beziehung aller Be-teiligten kommen und das Wohl des Kindes bestmöglich sichergestellt werden.

Im Kindergarten treffen Professionelle und „Laien“-Erzieher aufeinander. Erzieherin-nen/Erzieher sind nicht die besseren Pädagogen oder Väter/Mütter die schlechteren – nur weil sie ohne fachspezifische Kenntnisse sind. Vielmehr weiß jeder etwas anderes über das Kind und über Erziehung, besitzt ein anderes Allgemeinwissen und hat verschiedene Lebenserfah-rungen gemacht. Diese Unterschiedlichkeiten gilt es miteinander zu vereinbaren und daraus die harmonische Erziehung für Ihr Kind entstehen zu lassen. Dann brauchen Sie auch nicht mehr zu befürchten, dass Ihr Kind zu einseitig erzogen wird.

So werde ich in meinen Ausführungen von den Perspektiven des Kindes, des Vaters/der Mutter sowie der Erzieherin/des Erziehers ausgehen, dabei Aspekte der Entwicklungspsychologie berücksichtigen und Impulse für praktische Hilfen für alle Beteiligten geben.

Die Vielzahl der „Pädagogiken“ des Kindergartens und der sog. „neuen“ Konzepte führt zu allerlei Verunsicherungen. Idealistische Beschreibungen einzelner Kindergartentypen in Elternzeitschriften und –ratgebern tragen dazu ganz wesentlich bei. Sie beschreiben, welche Rahmenbedingungen für einen guten Kindergarten erfüllt sein sollten, welche Qualifikation das Personal haben sollte, welche Spielmaterialien zur Verfügung stehen sollten, usw.. Das müssen jedoch nicht für Sie die richtigen und wichtigen Entscheidungskriterien sein, wenn Sie vor der Entscheidung stehen: in welchen Kindergarten soll mein/unser Kind?

Ich hoffe, dass es mir im Verlauf meiner Ausführungen gelingen wird, Ihnen die Zusammenhänge Elternhaus – Kind – Kindergarten durchschaubar zu machen und Ihnen somit Entscheidungskriterien für die Auswahl des Kindergartens für Ihr Kind an die Hand zu geben.

Es ist für Eltern schwer, die richtige Wahl zu treffen, zumal objektive Gegebenheiten mit subjektiven Wünschen, Vorstellungen und Erwartungen in Einklang gebracht werden müssen. Lassen Sie sich deshalb beim Lesen Zeit zum Nachdenken, zum Überlegen, für Gespräche mit Ihrem/Ihrer Partner/Partnerin, zur Beobachtung Ihres Kindes.

Ein Problem kann ich mit meinen Ausführungen sicher nicht lösen: einen evtl. Mangel an Kindergartenplätzen in Ihrem Wohnumfeld. Je mehr Kindergartenplätze in Ihrem Wohnumfeld angeboten werden, desto mehr Auswahl haben Sie. Wenn Sie Ihren Kindergarten gefunden haben, haben Sie die Chance, an der Gestaltung des Alltags Ihres Kindergartens mitzuwirken und damit auch schrittweise Veränderungen anzustoßen.

Ich will versuchen, die Fragen von Vätern/Müttern realitätsnah zu beschreiben, aber ebenso auf die Fragen von Erzieherinnen/Erziehern und die auf beiden Seiten vorhandenen Ängste einzugehen.

Ich greife in meinen Ausführungen zurück auf meine eigene zwölfjährige Tätigkeit als Kindergartenleiterin, die vielen Aufnahmegespräche und Erfahrungen aus der Elternarbeit ebenso wie auf die Fragen der Kollegen und Kolleginnen, die mir als Fortbildungsreferentin immer wieder gestellt werden.

1. Vormerkungs- bzw. Anmeldeverfahren

Das Vormerkungs- bzw. Anmeldeverfahren ist von Einrichtung zu Einrichtung verschieden. Deshalb sollten Sie sich auf alle Fälle frühzeitig erkundigen, wie dies in den Kindergärten in Ihrem Wohnumfeld gehandhabt wird – noch bevor Sie sich näher mit dem Kindergarten bzw. seinen Inhalten beschäftigen. Da gibt es den Kindergarten, der grundsätzlich keine Vormerkungen annimmt, sondern einen Einschreibungstermin bekannt gibt – meist etwas später als der Schulanmeldetermin. Erst wenn der Kindergarten weiß, wie viele Kinder definitiv in die Schule kommen – auch Testkinder – steht fest, wie viele Plätze vergeben werden können. Aus der Zahl der sich bewerbenden Kinder wird dann entsprechend der Zahl der freien Plätze ausgewählt. Das kann nach ganz unterschiedlichen Kriterien geschehen:

- Soziale Gründe (Vater und Mütter müssen beide berufstätig sein, um den Unterhalt für die Familie sicherzustellen, Alleinerziehende; erzieherische Probleme, die den Besuch eines Kindergartens aus Jugendhilfesichtspunkten dringend ab dem 3. Lebensjahr erforderlich machen; problematische familiäre Verhältnisse, wie z.B. Sucht, Alkohol, Gewalt, Pflegefall in der Familie, Vater/Mutter müssen ihre Ausbildung noch beenden; engste Wohnverhältnisse; Scheidungskinder; von Arbeitslosigkeit betroffene Eltern usw.)

- Erzieherische Gründe (Einzelkindsituation, Überforderung von Vater/Mutter, z.B. durch schnelle Geburtenfolge; Auffälligkeiten des Kindes oder frühkindliche Entwicklungsstörungen, die durch Fachkräfte und in der Kindergruppe besser behandelt werden können; mangelndes Sprachvorbild im Elternhaus, Probleme in der frühkindlichen Sozialisation; Überbehütung durch Vater/Mutter; Nicht-Loslassen-Können der Eltern; Beziehungsstörungen usw.)
- Medizinische oder psychologische Gründe (Verweigerung therapeutischer Angebote, wie Sprachtherapie oder Krankengymnastik; Schutz vor Überbehütung bei vorhandenem Krankheitsbild oder Behinderung; Beitrag zur „Normalisierung“ des Lebensalltags von Krebskindern, Kindern mit organischen Fehlentwicklungen bzw. chronischen Erkrankungen, vorliegende körperliche oder Sinnesbehinderung usw.).

Es gibt aber auch Kindergärten, die nach Warteliste vorgehen, und dann ist es wirklich notwendig, dass Sie Ihr Kind frühzeitig anmelden. Wieder andere Kindergärten bevorzugen Geschwisterkinder oder Kinder, die z.B. zur Pfarrei gehören oder in nächster Umgebung des Kindergartens wohnen. Aufnahme nach Alter – d.h. zuerst kommen die ältesten Kinder der Warteliste an die Reihe – ist auch eine häufig angewandte Regelung.

Fazit: Sie müssen sich rechtzeitig erkundigen, was an Ihrem Ort bzw. in Ihrem Stadtteil üblich ist. Je knapper die Versorgung desto mehr kann die Suche nach einem Kindergartenplatz leider noch immer zum Glücksspiel werden.

2. Wer ist eigentlich verantwortlich für die Schaffung und den Betrieb von Kindergärten?

Nach § 24 SGB VIII (Kinder und Jugendhilfegesetz) regeln die Bundesländer durch Landesrecht wie das Förderangebot von Kindern in Tageseinrichtungen – und damit auch Kindergärten – ausgestaltet werden soll. Die Kommunen tragen für einen bedarfsgerechten Ausbau Sorge.

Die Länder können eigene Kindertagesstättengesetze – als Ausführungsgesetze zum SGB VIII oder auch als eigene Bildungsgesetze (z.B. Bayern mit einem eigenständigen Kindergartengesetz) - oder Richtlinien und Verordnungen erlassen, die nähere Regelungen für das jeweilige Land treffen.

Was den Bedarf an Plätzen in Kindertagesstätten betrifft, so liegen für die verschiedenen Altersstufen örtlich ganz unterschiedliche Einschätzungen vor. „Die bedarfsnotwendige Zahl von Kindergartenplätzen lässt sich für eine Gemeinde oder für eine Stadt aus den Geburtenzahlen der Gemeinde bzw. des jeweiligen Stadtteils ermitteln oder noch besser: aus der Einwohnerstatistik, wenn diese ohne größeren Aufwand Aussagen über die Altersgruppe der 3- bis 6jährigen zulässt. Gewisse Risiken hat die Ermittlung in typischen Altstadt- oder Neubaugebieten, weil dort eine Fluktuation durch den Weg- bzw. Zuzug von jungen Familien besteht, die eine längerfristige Voraussage erschwert“ (Motsch, 1992).

Als Eltern können Sie „Ihren“ Kindergarten frei auswählen; es gibt in der Regel keine Sprengelteilung wie etwa im Bereich der Schule. Ein Kindergarten mit einem guten Ruf wird also sicher mehr Zulauf haben, als ein „schlechter Kindergarten“. Wenn in einem Stadtteil oder einer Gemeinde festgestellt wird, dass die Kindergartenplätze nicht ausreichen, so ist es kommunale Pflichtaufgabe, sicherzustellen, dass diese Plätze errichtet werden. „Im Rahmen dieser Sicherstellungspflicht haben freie Träger Vorrang (Subsidiaritätsprinzip). Unter den freien Träger sind neben traditionellen Wohlfahrtsorganisationen vor allem Kirchengemeinde

sehr an einem Kindergarten interessiert und deshalb bereit, sich personell und finanziell für diese Institutionen zu engagieren. Soweit sich darüber hinaus keine freien Träger finden, ist es durchaus denkbar, dass engagierte Eltern einen Verein als freien Träger gründen. Eine kommunale Trägerschaft soll zuallerletzt angestrebt werden“ (Motsch, 1992).

Ein Kindergarten wird in Regel mit ein bis vier Gruppen betrieben (in Einzelfällen auch mehr Gruppen). Als pädagogisch ideal sind allerdings zwei- bis dreigruppige Kindergärten zu sehen, da sie für Kinder, Betreuer und Eltern überschaubarer sind und auch noch gemeinsame Aktionen aller Kindergartenkinder zulassen. Beim Personal in den Gruppen (in der Regel ca. 15 – 25 Kinder pro Gruppe) ist von zwei pädagogischen Kräften auszugehen (Erzieherin und Kinderpflegerin). Der Personalschlüssel ist in den Bundesländern unterschiedlich. Die öffentliche Förderung durch Land und Gemeinde deckt die Personalkosten nicht ab, so dass mit den Elternbeiträgen und Eigenmitteln der Kindergartenträger ungedeckte Personal- und sachliche Betriebskosten ausgeglichen werden müssen. Viele Kommunen gewähren freien Träger auch freiwillige Zuschüsse über die rechtlichen Vorschriften hinaus.

3. Für welchen Träger sollen wir uns entscheiden?

Ist ein kommunaler Kindergarten besser als ein kirchlicher oder ein Elternvereinskindergarten? Wer ist überhaupt der Träger? Träger von Kindergärten sind Städte und Gemeinden (in wenigen Ausnahmefällen auch einmal Landkreise), Wohlfahrtsverbände, wie z.B. Caritasverband, Diakonisches Werk, Arbeiterwohlfahrt, Rotes Kreuz, Der Paritätische, die beiden großen Kirchen (deren Einrichtungen dann meist dem Caritasverband oder dem Diakonischen Werk angeschlossen sind), Vereine, Stiftungen, Elterninitiativen bzw. Elternvereinigungen usw.. Unterschieden wird noch zwischen dem Bau- und dem Betriebsträger eines Kindergartens, die aber auch identisch sein können. Für Sie von Bedeutung ist in erster Linie der Betriebsträger, denn er muss für die Finanzierung sorgen, stellt das Personal ein und trägt die Verantwortung für die inhaltliche Ausgestaltung des Kindergartenlebens, die Konzeption – es sei denn, er hätte die Verantwortung ausdrücklich voll an die Kindergartenleiterin delegiert.

„Evangelische und katholische Kindergärten legen besonderen Wert auf eine christliche Lebensführung ihrer Angestellten und auf ihre Bereitschaft und Fähigkeit, innerhalb der Kindergartenarbeit auch eine religiöse Erziehung im Sinne der jeweiligen Glaubensgemeinschaft zu verwirklichen“ (Haug-Schnabel/Schmid, 1988). Die Mehrzahl der Kindergärten befindet sich in evangelischer oder katholischer Trägerschaft. Grundsätzlich nehmen aber alle Kindergärten, die öffentliche Zuschüsse erhalten, Kinder aller Konfessionen und religiösen Gruppierungen oder auch ungetaufte Kinder auf. Die im Grundgesetz verankerte Religionsfreiheit wird respektiert. Da jeder Träger aber erhebliche Eigenmittel in den Kindergarten einbringen muss, ist es verständlich, wenn er manchmal vorrangig – insbesondere bei großen Bewerberzahlen – Kinder seiner Glaubensrichtung aufnimmt, insbesondere auch dann, wenn Kindergärten verschiedener Träger am Ort zur Verfügung stehen. Sie als Eltern können durch Ihren Einsatz und Ihr Engagement das Konzept Ihres Kindergartens mittragen, müssen aber die Grundkriterien der dort praktizierten religiösen Erziehung akzeptieren, insoweit sie nicht gegen andere Religionen ausgerichtet sind. Insbesondere in den Ballungsräumen der Großstädte wird Ihr Kind mit Kindern verschiedenster Religionen aufwachsen und diesen auch im Kindergarten begegnen. Umso wichtiger ist es, dass Ihre religiösen Sinn-, Wert- und Glaubensvorstellungen für Ihr Kind spürbar und sichtbar sind. Letztlich geprägt wird aber die religiöse Erziehung in Ihrem Kindergarten nicht vom Träger, sondern von den Menschen, die im Kindergarten arbeiten, deren religiöser Überzeugung und christlichem Weltbild. Das kann z.B. bedeuten, dass ein kommunaler Kindergarten christlicher geprägt ist, als mancher konfessionelle

Kindergarten. „Von beiden großen Konfessionen wird die Zielsetzung christlicher Erziehung, die von Anfang an zu den Aufgaben des Kindergartens gehörte, nahezu identisch gesehen. Sie ist ein Teilbereich der ganzheitlichen Erziehung im Kindergartenalltag und soll nicht getrennt von der übrigen pädagogischen Arbeit mit den Kindern ablaufen. Im Mittelpunkt der christlichen Kindergartenarbeit steht die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens und nach den Zielen des menschlichen Handelns“ (Haug-Schnabel/Schmid, 1988).

Insbesondere in vielen konfessionellen Kindergärten ist religiöse Erziehung noch immer ein heikles Thema. Hierzu ein Beispiel aus der Kindergartenpraxis einer Erzieherin: „In einem kirchlichen Kindergarten wurde meine Religiosität gemessen am sonntäglichen Kirchgang und der Zahl der Gebete und biblischen Geschichten, die „meine Kinder“ beherrschten. Ich wollte jedoch meinen Vorsatz verwirklichen, mit Kindern Religion zu leben und nicht nur durch Vorlesen der biblischen Geschichten am Freitag, so dass die Kindergartenkinder auf den Kindergottesdienst vorbereitet würden, meine „Pflicht“ erfüllen. Ich wurde nie gefragt, wie ich denn religiöse Erziehung im Kindergarten gestalten würde, sondern nur welche Gebete, Verse, Geschichten meine Kinder gelernt hätten. Der Kirchenvorstand beschäftigte sich mit meinem Verhalten und ich wurde vor das Gremium zitiert: Wie viele biblische Geschichten und wann? Warum kommen Ihre Kinder nicht in den Kindergottesdienst? Warum gehen Ihre Mütter nicht zur Bibelstunde? Ich riskierte es: Warum kommen Sie nicht in den Kindergarten? Warum erleben Sie nicht den von uns gelebten und praktizierten Situationsansatz in der Religionspädagogik? Schweigen. Ich ließ mich allerdings nicht von meinem Weg abbringen. Zum Gottesdienst des Kindergartens zur Entlassung der Schulkinder, ebenso wie zum Adventsgottesdienst des Kindergartens wurde der gesamte Kirchenvorstand eingeladen. Niemand kam. Endlich eines Tages hatte ich es geschafft. Eine Kirchenvorsteherin „verirrte“ sich in den Kindergarten. Nach dem ersten halben Tag ihrer Anwesenheit stellte sie fest: nichts religiöses. Ich ersparte mir jede Diskussion, denn es war so viel geschehen an diesem Vormittag. Sie kam noch öfters. Einige Tage später hatte sie ihr Schlüsselerlebnis und ab sofort meinte sie, dass wir „wirklich religiös“ seien: Die Kinder gossen unsere Blumen und unsere frisch angelegten Gemüsebeete. Peter hatte die Gießkanne wieder weggeräumt und trommelte alle bei den Gemüsebeeten zusammen. Mit ernstem Gesicht sagte er: „Wir müssen beten und Gott danken, dass die Erde so fruchtbar ist, wir Wasser haben zum Gießen und unsere Pflanzen wachsen können. Das ist nämlich gar nicht und überhaupt nicht selbstverständlich, denkt bloß an Afrika.“ Die Kinder falteten ihre Hände, Peter sprach ein frei formuliertes Gebet. Es war wie ein Gottesdienst. Wochen später brachten wir Gemüse von unseren Beeten zum Erntedankfest zum Altar und feierten unseren eigenen kleinen Erntedankgottesdienst. Ein Kindergartenvater, selbst Pfarrer, übernahm die Liturgie ...“

4. Es gibt viele verschiedene Kindergärten

In Adressbüchern finden Sie unter dem Stichwort „Kindergärten“ ganz verschiedene Begriffe: Pfarrkindergarten St. Agnes, Gemeindecindergarten Rosenbach, Waldorf-Kindergarten, Montessori-Kindergarten, Integrationskindergarten, Kindertagesstätte, Kinderhaus, Gemeindezentrum usw.. Die Kindergärten sind quer über den Ort verteilt. Arbeiten sie alle gleich und ist es egal, welchen Sie auswählen?

Die Begriffe Pfarrkindergärten und Gemeindecindergärten machen lediglich Aussagen über den Träger, nämlich die Pfarrgemeinde und wohl die Kommune. Ersterer ist demnach konfessionell ausgerichtet. Der Begriff Integrationskindergarten steht in der Regel für einen Kindergarten, in dem behinderte und nicht behinderte Kinder gemeinsam in einer Gruppe betreut werden. Zumeist setzt sich die Gruppe aus zehn nicht behinderten und fünf behinder

ten Kindern zusammen und ist mit zusätzlichem Personal ausgestattet, bzw. hält besondere Angebote und Dienste für die behinderten Kinder bereit (Kooperation mit der Frühförderstelle, Logopädin, Krankengymnastin, Ergotherapeutin u.ä.). Die Zahl behinderter Kinder in Regelkindergärten ist in den letzten Jahren konstant angestiegen und die gemeinsame Betreuung damit fast normal geworden. So besuchen behinderte Kinder nicht nur Integrationskindergärten sondern auch den Kindergarten in der Nähe der Wohnung. Die Integration in das Leben im Stadtteil oder der Gemeinde wird damit ganz wesentlich erleichtert (Einzelintegration).

Die im Integrationskindergarten vertretene Pädagogik kann Elemente des Fröbel-Kindergartens, des Waldorf-Kindergartens, aber auch des Montessori-Kindergartens aufweisen. Hauptmerkmal ist die gemeinsame Betreuung der Kinder. Wenn Sie sich als Vater/Mutter für Ihr Kind – gleich ob es behindert oder nicht behindert ist – für einen Integrationskindergarten entscheiden, heißt das für Sie, dass Sie sich allen Fragen Ihres Kindes zum Bereich der Behinderung stellen müssen und Kinderfragen nehmen keine Rücksicht auf Empfindlichkeiten von Erwachsenen. Ein Praxisbeispiel mag zeigen, wie unterschiedlich die Haltungen von Kindern und Erwachsenen sein können: „Wolfgang, ein geistig behinderter Junge, besucht den Regelkindergarten in der Nähe der elterlichen Wohnung. Die Lösung vom Elternhaus, insbesondere die „Entklammerung“ von der Mutter, brachte allerhand Probleme mit sich. Wolfgang wollte zu den Kindern und wollte weg von der Mutter. Er schubste sie jeden Morgen weg: „Nicht Mama, Kinder“ waren seine Worte. Eine innige Freundschaft verband ihn bald mit Jens. Jens, ein Jahr älter, verstand es, mit Wolfgang – mit allen seinen Fähigkeiten, aber auch den Folgen seiner Behinderung, umzugehen. Jens förderte Wolfgang mit Rücksicht auf seine Fähigkeiten und beschützte ihn auch, wenn es notwendig war. Die Mutter von Jens wusste nichts über die Freundschaft der beiden Buben. Jens war Alleinheimgänger, und die Mutter kam nur äußerst selten in den Kindergarten. An einem Nachmittag holte sie ihren Sohn zu einem Arztbesuch früher ab. Die Kinder spielten im Garten. Jens wollte die Gelegenheit nutzen und der Mutter seinen Freund Wolfgang vorstellen. Die Reaktion der Mutter ließ Jens erstarren: „Ist der bei Euch im Kindergarten? Mit dem spielst Du doch hoffentlich nicht? Unverschämte, dass Eltern nicht gefragt werden, bevor solch ein Kind in den Kindergarten aufgenommen wird!“. Jens nahm Wolfgang in den Arm. „Er ist mein Freund. Er bleibt hier und ich spiele mit ihm, solange ich will!““

Ihre Frage richtet sich sicher aber auch auf den Waldorf-Kindergarten. Grundlage für die Waldorf-Pädagogik bildet die Lehre Rudolf Steiners. Insbesondere in den letzten Jahren ist die Zahl der Waldorf-Kindergärten gestiegen. Das mag daran liegen, dass Eltern nach Alternativen zu Kindergärten mit schlechten Rahmenbedingungen suchen. Sie versprechen sich eine freiheitlichere Pädagogik, eine ausgewogene musische Erziehung, Hinführung zur Natur, mehr Selbstständigkeit und Zufriedenheit im Umgang mit den Dingen, Förderung in Tanz, Gesang und Sprache. Was von vielen Eltern nicht wahrgenommen wird, ist, dass die Waldorf-Pädagogik nicht losgelöst von ihrer weltanschaulichen Grundlage zu sehen ist. Dies gibt oft Anlass zu widersprüchlichen Diskussionen. „Betrachtet man die Waldorf-Kindergartenarbeit, fallen sofort zwei Aspekte auf:

- Die Übereinstimmung zwischen Theorie und Praxis der Waldorf-Pädagogik,
- Die Einheitlichkeit der Arbeit in den einzelnen Waldorf-Kindergärten.

Beide Tatsachen führen aus der starken Geschlossenheit des anthroposophischen Gedankengebäudes her, das von einem einzigen Menschen entwickelt und bis heute unverändert überliefert wurde. Wer die Vielfalt der Arbeit in den übrigen Kindergärten kennt, weiß, dass von dem Kindergarten eigentlich nicht gesprochen werden kann. Anders in den Waldorf-Kindergärten. Durch die relativ feste Orientierung am sich ständig wiederholenden Rhythmus

der Jahreszeiten und Feste ist es möglich, ungefähr vorauszusagen, welche Themen und Tätigkeiten zu einer bestimmten Zeit auf dem Programm stehen“ (Lachenmaier/Lehner, 1989). Was für Sie als Eltern immer wieder sehr verlockend erscheinen mag, ist die intensive Elternarbeit der Waldorf-Kindergärten. Während oft Eltern in den anderen Kindergärten nicht hinein dürfen, sind hier die Eltern erwünscht, allerdings weniger um eigene Gedanken und Ideen einzubringen, als um sich nach Anleitung der Erzieher zu beteiligen bzw. um an den verschiedenen Gesprächskreisen teilzunehmen.

Im eigenen Bekanntenkreis erlebte ich folgendes Beispiel:

Vater und Mutter beteiligten sich ganz wesentlich am Aufbau eines Waldorf-Kindergartens und arbeiteten jeden Samstag mehrere Stunden bei der Gestaltung der Außenanlagen und der Beete für den Kindergarten. Eines Tages bemerkte der fünfjährige Sohn (zu Recht): „Hier kriegt Ihr dreckige Hände und arbeitet im Garten. Daheim bei uns macht das der Gärtner. Noch nie hat sich einer von Euch um meine Radieschen im Garten gekümmert – höchstens bloß das Kindermädchen!“ Elternengagement? Elternmitarbeit?

Die Montessori-Pädagogik – eigentlich alle Vertreter der Reformpädagogik – erlebt zurzeit eine regelrechte Renaissance. Im Unterschied zur Waldorf-Pädagogik basiert sie nicht auf einer eigenen Weltanschauung. Die italienische Ärztin und Pädagogin Maria Montessori entwickelte die nach ihr benannte Erziehungsrichtung Anfang des 20. Jahrhunderts in Rom. Elemente der Montessori-Pädagogik finden Sie heute in vielen Kindergärten, ganz besonders in Kindergärten mit integrativen Ansätzen. Es wäre vermessen, hier alle Elemente und Grundsätze der Montessori-Pädagogik verkürzt wiedergeben zu wollen. Ich will deshalb nur auf die aus meiner Sicht zentralen Elemente eingehen: die Eigenständigkeit des Kindes, die freie Entscheidung für das Handeln und Tun der Kinder sind bei Maria Montessori besonders wichtig. Ihr Leitsatz für Kinder heißt deshalb auch: „Hilf mir, es selbst zu tun!“ Nicht: „Lieber Erzieher, liebe Erzieherin, lieber Vater, liebe Mutter, mache es für mich“, sondern: „Gib mir nur Hilfestellung, dass ich es allein schaffen kann“. Wir alle kennen den Ausspruch von Kindern: „Ich bin doch schon groß!“ Ja, Kinder sind auf ihre Art groß, wenn wir sie nicht für klein und dumm halten und entsprechend behandeln. Auffallend an Montessori-Kindergärten ist das Material, mit dem sie ausgestattet sind. Alle von Montessori eingesetzten und teilweise auch entwickelten Materialien lassen sich aufgrund verschiedener Eigenschaften (Farbe, Form, Oberflächenbeschaffenheit, Wärmegrad, Gewicht usw.) strukturieren bzw. einander zuordnen. Der Umgang mit dem Montessori-Material fördert die Kinder insbesondere im Bereich der Konzentration und Ausdauer. Jedes Material hat gewissermaßen die Fehlerkontrolle „eingebaut“ – das bedeutet, dass das Kind selbst merkt oder überprüfen kann, ob es eine selbst gestellte Aufgabe gelöst hat. Eine ganz wichtige Rolle kommt demnach in einem Montessori-Kindergarten der Erzieherin zu. Aufgrund ihrer intensiven Beobachtung eines jeden Kindes kann sie eine Entwicklung unterstützen, indem sie die Umgebung vorbereitet, d.h. die jeweils angemessenen Materialien bereitstellt. Dann kann das Kind mit den Materialien eigenständig umgehen und an seinem Handeln wachsen. Übrigens ist es viel schwieriger für eine Erzieherin, sich quasi zurückzuhalten als einzumischen. Häufig werten Eltern jedoch das „scheinbare Nichtstun“ einer Erzieherin als negativ. Im eigentlichen Sinn müsste aber eine Gruppe von Kindern so spielen und arbeiten, dass die Erzieherin in großen Bereichen überflüssig wird. Wenn Sie sich für einen Montessori-Kindergarten entscheiden, dann sollten Sie selbst auch die Chance nutzen, mit den dort angebotenen Materialien zu spielen und zu arbeiten. Sie werden wertvolle Erfahrungen machen.

Im Konzept der Montessori-Pädagogik werden wenig Aussagen über die Elternarbeit gemacht. So können Eltern das Angebot und das Elternengagement in den einzelnen Einrichtungen recht unterschiedliche Einschätzung finden.

Vielleicht wird statt Kindergarten auch der Begriff „Kindertagesstätte“ verwendet. Es ist eigentlich ein Oberbegriff für Kinderbetreuungseinrichtungen jeder Art und für die verschiedensten Altersstufen: z.B. Krippe, Kindergarten oder Hort. In erster Linie sind aber Einrichtungen gemeint, die ganztägige Kinderbetreuung mit Mittagessen anbieten. Sie müssen sich auf jeden Fall erkundigen, was sich hinter dem Namen „Kindertagesstätte“ bei Einrichtungen in ihrer Nähe verbirgt.

Vielleicht wundern Sie sich schon über die Vielfalt der Einrichtungen. Insbesondere in den letzten drei bis fünf Jahren hat sich im Bereich der Kinderbetreuung einiges getan. So entstehen Kinderhäuser (Häuser für Kinder und Familien, Kindertageszentren, Orte für Kinder u.Ä.). In der Regel werden darunter Einrichtungen verstanden, in denen Kinder der verschiedensten Altersstufen gemeinsam betreut werden: Kinder im Alter von 0 – 15 Jahren oder 0 – 6 Jahren oder 3 – 15 Jahren. Die Idee hierzu ergab sich u.a. aus der Tatsache, dass heute sehr viele Kinder als Einzelkinder aufwachsen und nur noch mit Erwachsenen leben, ihnen somit der Bezug zu Geschwistern fehlt. Kinderhäuser bieten aber auch eine Erleichterung für Väter/Mütter mit zwei oder mehr Kindern, da dort möglicherweise alle Kinder der Familie betreut werden können. Das heißt für Väter/Mütter und Kinder, dass sie nur zu einer Einrichtung Kontakt aufnehmen müssen und dass Geschwister ihre Zeit in der Einrichtung gemeinsam verbringen können. Von der Ausstattung und personellen Besetzung her unterscheiden sich Kinderhäuser von Krippen, Kindergärten und Horten, denn sie müssen ja allen drei Altersstufen gerecht werden. Vielerorts sind Modellversuche angelaufen und es liegen auch erste Erfahrungen vor. Verbindliche Rahmenbedingungen und Konzepte existieren allerdings in keinem der Bundesländer. Sollten Sie sich für eine solche Einrichtung entscheiden, so achten Sie auf die dort vorhandenen Rahmenbedingungen. Die Bedürfnisse der Kleinstkinder sollten hier richtungweisend sein. Bei allem Positiven, was diese gemeinsame Erziehung für sich hat: es muss ausreichend Rückzugsbereiche für die einzelnen Altersgruppen geben, Ruhezeiten für Hausaufgaben, konzentriertes Spiel usw.. Vielleicht wissen Sie auch aus Ihrer eigenen Kindheit, dass Geschwister verschiedensten Alters nicht immer nur in aller Harmonie beisammen sind, dass den älteren Kindern die Kleinen auch manchmal zu viel werden oder die Kleinen überfordert sind.

5. Anmeldung – Voranmeldung – Information

Wie sollen wir uns denn bei der Information/Voranmeldung/Anmeldung in einem Kindergarten verhalten? Dürfen wir Fragen stellen oder vielleicht auch einmal dabei bleiben und uns den Alltag anschauen? Wahrscheinlich würden wir da einen besseren Eindruck bekommen, als wenn wir nur im Büro der Leiterin sitzen. Gibt es bestimmte Anmelde- oder Sprechzeiten oder können wir wohl zu einem beliebigen Zeitpunkt hingehen? Wahrscheinlich braucht der Kindergarten einige Unterlagen über das Kind und die Familie, wie z.B. Geburtsurkunde und Ähnliches. Gibt es eine Liste, was alles notwendig ist? Diese und andere Fragen mögen Sie beschäftigen. Das Bekanntwerden mit Ihrem Kindergarten beginnt eigentlich schon sehr früh. Bei Spaziergängen mit Ihrem Kind können Sie erkunden, wie die Entfernung zu den einzelnen Kindergärten in Ihrer Umgebung ist. Sie können das Gebäude und die Außenspielfläche „begutachten“. Wenn die Kinder im Garten spielen oder aktiv sind, können Sie ruhig einen Blick über den Zaun werfen und dem Treiben ein bisschen zusehen. Auch Ihr Kind wird sich dafür interessieren. Die Kinder werden abgeholt, verabschieden sich von der Erzieherin, berichten Vater/Mutter gleich von ihren Erlebnissen. Das verschafft Ihnen schon einen kleinen Einblick in die Atmosphäre bzw. das „Klima“ der Einrichtung. Sie sehen, ob die

Erzieher mit den Kindern gemeinsam spielen oder sich am Rande mit anderen Dingen beschäftigen, ob Tür- und Angelgespräche zwischen Eltern und Erziehern stattfinden, wie sich die Kinder von den Erzieherinnen verabschieden, ob sie ihnen zuwinken ... Wenn Ihr Kind schon 1 ½ bis 2 Jahre alt ist, sollten Sie unbedingt den ersten Schritt in den Kindergarten wagen und nach den Aufnahmebedingungen/Voranmeldungsformalitäten fragen – gleichzeitig auch, ob Sie vielleicht einmal einen Nachmittag mit Ihrem Kind in der Einrichtung zubringen können (Schnupperstunden). Manche Kindergärten legen glücklicherweise schon großen Wert auf die Ein- bzw. Hinführung zum Kindergarten, gestaltet sich doch dann der Übergang von der Familie in den Kindergarten relativ problemlos, wenn schon eine gewisse Vertrauensbasis entstehen konnte. So bieten viele Kindergärten heute für Zweijährige Spielgruppen an (von einem Nachmittag pro Monat bis zu einem Nachmittag pro Woche), damit die künftigen Kindergartenkinder die Einrichtung kennen lernen können. Solche Besuchstage werden allerdings dann vereinbart, wenn sie mit einer Zusage für einen Kindergartenplatz verbunden sind. Es wäre sonst für Sie und Ihr Kind eine Enttäuschung, würde Ihnen später mitgeteilt, dass Sie keinen Platz bekommen. Die Mehrzahl der Kindergärten lädt die zukünftigen Kindergarteneltern zusammen mit der schriftlichen Zusage für einen Kindergartenplatz zu einem Informationsabend und evtl. auch zum Sommerfest des Kindergartens ein. Bei beiden Veranstaltungen erleben Sie jedoch eine Sondersituation des Kindergartenalltags oder der Elternarbeit. Informationsbesuche, wie vorher beschrieben, sind deshalb vorzuziehen. Fragen Sie ruhig nach, ob dies im Kindergarten Ihrer Wahl nicht auch möglich gemacht werden kann. Mit dem Anmeldeformular halten Sie ferner eine Liste der Unterlagen, die Sie mitbringen müssen, bzw. der Dinge, die Ihr Kind benötigt.

6. Das Erstgespräch im Kindergarten

Wie kann sich im Idealfall ein Erst- und Aufnahmegespräch gestalten? Sie haben zusammen mit dem Kind mehrfach „Kontakt“ mit dem Kindergarten aufgenommen, an einigen Nachmittagen konnten Sie mit dem Kind schon im Sandkasten spielen. Nun wollen Sie Ihr Kind anmelden und mehr über den Kindergarten erfahren. Sie suchen das Gespräch mit der Leiterin der Einrichtung und sie wird einen Termin mit Ihnen vereinbaren. Wenn es sich arrangieren lässt, dann wird sie einen Zeitpunkt wählen, zu dem Vater und Mutter des künftigen Kindergartenkindes und evtl. auch Geschwister teilnehmen können. Überlegen Sie sich, was Sie alles über den Kindergarten wissen möchten und fragen Sie alles, was Ihnen auf dem Herzen brennt. Damit können falsche Erwartungen verhindert werden und Sie werden die notwendigen Informationen über den Kindergarten erhalten.

Eine erfahrene Kindergartenleiterin beschreibt den Verlauf der Erst- bzw. Aufnahmegespräche, wie sie schon seit vielen Jahren erfolgreich durchgeführt und die der Beginn bzw. Einstieg in regelmäßige Elterngespräche sind: „Zuerst begrüße ich das Kind: „Ich freue mich, Johanna, dass Du heute kommst und Deine Mama (Deinen Papa, Deinen Bruder, Schwester) mitbringst. Ich glaube, dass Du jetzt bald ein richtiges Kindergartenkind werden möchtest? Jetzt will ich aber auch die anderen Mitglieder Deiner Familie begrüßen“. Gemeinsam gehen wir in mein Büro, das weniger einem Büro als einem gemütlichen Wohn- und Spielzimmer gleicht. Eine kleine Spielecke hat neben dem Schreibtisch und den notwendigen Schränken und Regalen Platz gefunden. Auch gibt es eine Sitzecke, in der wir alle gemütlich Platz finden können. Ich habe einige Kekse und Saft bereitgestellt. Wenn es sich einrichten lässt, dann nimmt auch die künftige Gruppenleiterin des Kindes an dem Gespräch teil. Meist zieht es die Kinder gleich in die Spielecke. Sie wollen sehen, was es dort alles gibt. Die Ausstattung und die Materialien richten sich in etwa nach der Jahreszeit oder dem Themenkreis, den wir gerade im Kindergarten behandeln. So beginnt dieser Besuch im Kindergarten ganz zwanglos mit

gemeinsamem Spiel oder dem Vorlesen eines Bilderbuches. Manchmal sind Vater/Mutter enttäuscht, dass ich ihnen nicht alleine meine volle Aufmerksamkeit widme. Nach einer Weile spielt das Kind und ich knüpfe mit dem Gespräch bei diesem Spiel an. Wie verhält sich das Kind daheim, spielt es gerne, was sind seine bevorzugten Spielzeuge und Spielsituationen? Spiel ist das Prinzip der Kindergartenpädagogik und das ganz Zentrale im Alltag unseres Kindergartens. Ich erzähle etwas über den Ablauf eines Kindergarten-tages und baue so eine Brücke zu den Fragen der Eltern. Häufig kommt sofort die Frage, ob denn im Kindergarten nicht gelernt und auf die Schule vorbereitet würde. Ich frage die Eltern nach ihrer Motivation für den Kindergartenbesuch ihres Kindes und welche Vorstellungen sie sich über den Übergang von der Familie in den Kindergarten machen. Mit der Zeit kommen von Eltern immer mehr Fragen, es beginnt ein Dialog, ein partnerschaftlicher Austausch von Informationen. Mittlerweile gesellt sich das Kind wieder zu uns. Ich lade die Familie ein, mit mir die Räume des Kindergartens anzuschauen. Auch besteht nochmals Gelegenheit, Fragen zu stellen. Wir kehren zurück in das Büro. Ich gebe den Eltern das ausführliche Anmeldeformular mit und bitte sie, es zuhause gemeinsam auszufüllen. Bei der Verabschiedung lade ich das Kind ein, bald wieder im Kindergarten vorbei zu kommen. „Du bringst ja sicher bald mit der Mama den Anmeldeschein wieder vorbei. Vielleicht habt Ihr am ... Nachmittag Zeit, denn kannst Du gleich beim Kasperltheater im dabei sein!“

7. Lernen im Kindergarten

Zum Lernen im Kindergarten gehen Eltern viele Fragen durch den Kopf: Wie ist es mit dem Lernen? Heute braucht doch wohl jedes Kind den Kindergarten, damit es gut durch die Schule kommt? Ich weiß von Freunden, dass ihr Kind im Kindergarten durch ganz spezielle Lernprogramme trainiert wird! Nur spielen, das ist doch wohl zu wenig? Wenn nur gespielt wird, dann bräuchten wir unser Kind doch gar nicht in den Kindergarten zu schicken ...?

Die Aufgabe des Kindergartens ist es nicht, dem Kind Lernprogramme aufzuzwingen und damit seine Entfaltung zu stören. Vielmehr geht es im Kindergarten um einen Lebensbereich, in dem das oberste Prinzip das Spiel des Kindes ist. Kinder erfassen die Welt spielend. Schiller sagt in seinen ästhetischen Briefen: Der Mensch (also der Erwachsene ebenso wie das Kind) ist erst dann ganz Mensch, wenn er spielt.

„Gerade im Kindergarten wird nach Herzenslust gespielt, da hier alle bemüht sind, möglichst gute Spielbedingungen zu schaffen. Jede begeisterte lustvolle Beschäftigung eines Kindes, allein oder mit anderen, wird von ihm als Spiel empfunden. Ob es sich seine Tätigkeiten selbst wählt oder auf ein Aktivitätsangebot eingeht, ausschlaggebend für den wahren Spielcharakter sind das Engagement und die Begeisterung für sein Tun“ (Haug-Schnabel/Schmid, 1988). Im Spiel macht das Kind alle notwendigen Erfahrungen, die es für das spätere schulische Lernen braucht. Es kann dabei seinem eigenen individuellen Lerntempo folgen, kann also bei einem Spiel länger, beim anderen kürzer verweilen oder es beliebig oft wiederholen. Kinder entwickeln dabei Sicherheit. Sie wissen aus ihrer eigenen Erfahrung, dass sie z.B. das Puzzle selbstständig zusammensetzen können, sehen also ihren Erfolg voraus, können ihr Tempo steigern. Sie wenden sich dann ganz von alleine der schwierigeren Aufgabe zu. Erwachsene entwickeln Spielsachen für Kinder (gestalten Bilderbücher) nach ihren Vorstellungen und Zielsetzungen. Oft werden diese Materialien von den Kindern nicht in der erwarteten Weise angenommen. Sie lassen den Kindern wenig Spielräume, zu wenig Raum für kindliche Kreativität, Fantasie und Gestaltungsdrang. Warum montieren Kinder Spielzeugautos auseinander? Sie wollen sehen, wie sie funktionieren. Aus der Sicht der Erwachsenen sind die Autos

dann kaputt, aus der Sicht von Kindern wird es jetzt erst interessant. Sie spielen (arbeiten) konzentriert und mit Ausdauer.

Alle Kinder sind neugierig und wollen ihre Welt entdecken. Neugierde, Freude und Spaß sind die wichtigsten Lernvoraussetzungen. Kindergartenkinder lernen im konkreten Umgang mit den Dingen. Sie wollen ihre Welt mit all ihren Sinnen erfassen: riechen, sehen, tasten, schmecken, hören. Sie brauchen diese Erfahrungen, um Dinge in ihrer Ganzheit wahrzunehmen und zu begreifen. Viele vorschulische Lernprogramme abstrahieren Dinge nur, bannen sie als Zeichen auf Papier. So verwundert die Aussage eines Kindes wie folgende nicht: „Müssen wir schon wieder Arbeitsblätter machen?“ Noch immer spielen diese Lernprogramme in den Kindergärten eine große Rolle. Noch immer argumentieren viele Erzieherinnen, dass Eltern und Lehrer dies wollten und dass sie so den Eltern die Fähigkeiten ihrer Kinder besser verdeutlichen könnten. Lassen Sie sich bei der Auswahl des Kindergartens für Ihr Kind nicht blenden von solchen Arbeitsmappen, von wunderschönen Bastelarbeiten, die angeblich die Kindergartenkinder ganz selbstständig angefertigt hätten! Indem Sie selbst mit Ihrem Kind spielen, wissen Sie am besten, was es allein kann. Verliert es die Lust, oder fragt es ständig nach Ihrer Hilfe, so ist das in den meisten Fällen ein Zeichen von Überforderung (nicht von Unterforderung). So wird ein dreijähriges Kind mit Wonne (und viel Kleister) Papierschnitzel auf ein Blatt kleben – in vielen Schichten – , aber kaum eine ganz konkrete Darstellung alleine gestalten können. Vielmehr übt es seine Motorik im Reißen der Schnipsel (übrigens eine ausgezeichnete Vorbereitung auf das Schreiben – man könnte es als sog. „schreibvorbereitende Übung“ sehen) und experimentiert mit dem Kleister. Es macht die Erfahrung, dass Papier auf Papier nur mit Kleister hält, dass der Kleister klitschig und nass ist, dass es damit wunderbar schmieren kann ... Kurzum es macht Erfahrungen mit bestimmten Materialien. Diese Erfahrungen braucht es, will es im späteren Alter richtige Bilder kleben. Leider gelingt es Erzieherinnen nicht immer, dieses prozesshafte Lernen den Eltern begreifbar zu machen und die Lernleistung des Kindes klar zu definieren. Ein ganz konkretes Beispiel aus dem Kindergartenalltag: „Die Beratungslehrerin an der Grundschule bat mich, ein Kind für einige Tage zur Beobachtung im Kindergarten auszunehmen. Das Kind sollte wieder ausgeschult werden, die Mutter wehrte sich dagegen, da es erstens das Schulalter erreicht habe (6 ½ Jahre) und zweitens vom Kindergarten als unbedingt schulreif bezeichnet worden sei. Bevor ein weiteres und dann entscheidendes Gespräch angesetzt wurde, sollte ich das Kind im Kindergarten beobachten. Da Besucherkinder in unserem Kindergarten alltäglich waren, wurde auch H. als solches eingeführt und von den Kindern herzlich begrüßt. Schon bald stellte sich heraus, dass das Kind sehr unselbstständig war und außerdem die anderen meist nur herumkommandierte: „Los, gib mir! Wo ist? usw.“. H. brüllte los, wenn ihm ein Farbstift abbrach. Ich bewunderte die Geduld der Kinder. „Da hinten ist doch die Spitzmaschine, kannst du dir doch selber anspitzen!“ H. konnte mit der Schere nicht umgehen und quetschte das Papier lediglich auseinander, forderte immer wieder aktive Unterstützung bzw. Hilfe. Ich konnte im Verlauf weniger Tage eine ganze Reihe von Beobachtungen machen, die den Rückschluss zuließen, dass H. in vieler Hinsicht nicht schulfähig ist. Im gemeinsamen Gespräch mit der Beratungslehrerin erklärte die Mutter jedoch, dass ihr Kind vom Kindergarten als absolut schulreif, ja sogar überbegabt dargestellt worden sei und dass sie das anhand der dort eingesetzten Arbeitsmappen auch beweisen könnte. Sie legt drei dicke Mappen mit Arbeitsblättern zur vorschulischen Erziehung und zum Sprach- und Intelligenztraining auf den Tisch. Jedes Arbeitsblatt war exakt bearbeitet, sauber ausgeschnitten oder ausgemalt, fehlerlos. Die Mutter erklärte, dass man daran ersehen könne, wie fit ihr Kind sei. Anmerkung: Eine fleißige Erzieherin hatte einen „Leistungsnachweis“ geführt und jedes Blatt bearbeitet, damit nur alles schön und richtig war. Die Mutter hatte sich davon täuschen lassen. Die Erzieherin wollte vielleicht, dass die Mappe „schön“ sei.“

Lernen im Kindergarten sollte also nicht am Ergebnis von Arbeitsblättern gemessen werden, denn es vollzieht sich situativ im Alltag, meist in den pädagogischen Freiräumen, dann, wenn wir das Kind gar nicht bewusst „unterrichten“, fördern, anleiten, anweisen bzw. erziehen.

8. Elternarbeit ist sicher ein Bereich, in dem Sie mehr wissen möchten.

Sie hören Unterschiedliches. Bei einem Kindergaren, da gibt es drei Elternabende im Jahr, ähnlich wie in der Schule. Bei einem anderen, da können Väter und Mütter einfach tagsüber dableiben, wenn sie es wollen. Da gibt es Wanderungen und Wochenendfreizeiten mit Kindergarten und Familie.

Elternarbeit ist ein Thema, mit dem Sie sich schon vor Eintritt Ihres Kindes in den Kindergarten vertraut machen sollten. Häufig sind Eltern nämlich überrascht, dass auch sie als Eltern vom Kindergarten gefordert werden und dass nicht damit Genüge getan ist, den monatlichen Beitrag zu entrichten und das Kind täglich dort abzugeben. Das Wort „Elternabend“ ist für viele Väter und Mütter negativ besetzt. Man denkt an eine „Lehrstunde“. Ähnlich ist es mit der „Elternsprechstunde“. Elternsprechstage oder Elternsprechstunden haben das negative Image, dass sie dann stattfinden, wenn irgendetwas mit dem Kind nicht stimmt.

Für Sie als Vater/Mutter sollte es ein ganz positives Zeichen sein, wenn der Kindergarten offen auf Eltern zugeht, sie teilhaben lässt am Alltag, sie zu Gesprächen, gemütlichem Beisammen sein und ähnlichem einlädt. Diese Form des Dialogs mit Eltern ist aber noch nicht in allen Kindergärten die Selbstverständlichkeit. Ursache ist – und ich spreche es hier einfach einmal aus – die gegenseitige Angst voreinander. Erzieher haben Angst, dass sich Väter/Mütter zu sehr in ihre Arbeit einmischen würden und gar Vorteile für ihr eigenes Kind erreichen wollen. Sie fürchten sich vor Vorschriften, Kontrolle, Einmischung, Beurteilung. Ähnlich bei den Vätern/Müttern: sie haben oft keine oder ganz falsche Vorstellungen vom Ablauf des Kindergartenalltags, wollen keine Einmischung in ihre familiäre Erziehung. Hier der Kindergarten, dort die Eltern, dazwischen das Kind! Elternarbeit dient aber weder der Selbstdarstellung des Kindergartens noch der Einmischung von Eltern in die Erziehung des Kindergartens. Sie dient vielmehr dem Wohl des Kindes und dem Aufbau eines konstruktiven Dialogs, einer Erziehungspartnerschaft.

Recht leichtfertig wird der Kindergarten als familienergänzende Einrichtung bezeichnet. Wenn ein Teil ergänzt werden soll, dann muss das andere Teil bekannt sein. Will somit der Kindergarten die Familienerziehung ergänzen, dann heißt das, dass die Erzieher etwas über die Erziehung im Elternhaus des Kindes wissen müssen. Will das Elternhaus nicht konträr zum Kindergarten erziehen, dann braucht es notwendigerweise Wissen über den Erziehungsalltag im Kindergarten. Beides lässt sich nur allgemein in Büchern nachlesen. Jeder Kindergarten ist jedoch einzigartig – jedes Kind und jede Familie ebenso. Also bedarf es des Kontaktes und der konkreten Informationen über die jeweilige spezifische Erziehung und das Lebensumfeld. Es werden viel zu häufig falsche Schlüsse aus dem Verhalten eines Kindes gezogen: So darf von der Verhaltensauffälligkeit eines Kindes nicht gleich auf eine Problemfamilie geschlossen werden, „das muss ja eine schreckliche Familie sein! Das Kind führt sich vielleicht auf!“ Wird im Kindergarten nach etwas freiheitlicheren Prinzipien erzogen, dann wird der Einrichtung oft die Schuld für auffälliges Verhalten des Kindes zugewiesen: „Das kommt alles vom Kindergarten. Die sind dort einfach nicht streng genug!“ Elternhaus und Kindergarten müssen Partner in der Erziehung des Kindes werden; sie müssen sich ergänzen. Kindergarten und Elternhaus haben ein jeweils anderes Wissen über Erziehung ebenso wie über das Kind. Dieses Wissen gilt es im Interesse des Kindes und zum Wohl des Kindes auszutauschen und gemeinsam ist die Erziehung des Kindes positiv zu gestalten. Damit dies gelingt, müssen noch viele Vorbehalte und Ängste abgebaut werden. Nicht Erzieher, nicht El

tern wissen mehr über das Kind, jeder weiß etwas anderes. Das Wissen beider muss sich ergänzen. Dann kann Elternarbeit gelingen. Sie als neuer/neue Kindergartenvater/-mutter haben es in der Hand, offen auf den von Ihnen ausgewählten Kindergarten zuzugehen. Haben Sie Geduld mit den Erziehern, helfen Sie Ihnen, Ihre Ängste abzubauen. Machen Sie auch aus Ihren eigenen Ängsten kein Hehl. „Offene Elternarbeit in einem offenen Kindergarten“ heißt das Schlüsselwort. Aber der Schlüssel „schließt“ nicht sofort. Es setzt einen Prozess voraus, der auf Gegenseitigkeit beruht und Zeit zur Entwicklung braucht. Elternarbeit heißt nicht, dass Eltern „konsumieren“ was der Kindergarten Ihnen anbietet, sondern bedeutet Dialog, Kooperation und offenes Miteinander. „Offene Elternarbeit“, eine endgültige Definition lässt sich nicht finden, deshalb seien hier nur eine Reihe von Gedanken aufgezählt. „Offene Elternarbeit“, d.h., der Kindergarten öffnet sich auch für Eltern. Eltern haben die Möglichkeit, den Kindergartenalltag mitzuerleben. Rahmenpläne können gemeinsam mit Eltern besprochen werden, viele Impulse kommen von den Eltern! Die Eltern entwickeln ein neues Verständnis für die Kindergartenarbeit. Die Eltern bekommen mehr Verständnis für das Spiel des Kindes, sie bezeichnen es nicht mehr bloß als „Spielerei“, sondern erkennen auch die Anstrengungen, die für das Kind damit verbunden sind. Eltern entdecken die vielseitigen Förderungsmöglichkeiten, die sich aus dem Spiel, besonders dem Freispiel, ergeben. Eltern können eine ganze Reihe von Anregungen für das Spiel im häuslichen Bereich mitnehmen. Eltern erleben ihr Kind erstmals in einer Gruppe altersgleicher Kinder, sie sehen so ihr Einzelkind ganz anders. Eltern haben die Möglichkeit, sich am Erziehverhalten des Personals zu orientieren. Ziele, Methoden, Möglichkeiten und Grenzen der Kinderarbeit werden den Eltern deutlich. Es kommt zu einem intensiven Austausch über Erziehungsfragen und Erziehungsprobleme, die das eigene Kind betreffen. Setzt man das Erfahrungsfeld „offener Kindergarten“ voraus, so kann die Elternarbeit und können Elternseminare intensiver gestaltet werden. Eltern entdecken die Bedeutung des Kindergartens für die Entwicklung ihres Kindes. Die Eltern entdecken, dass schulische Lernprogramme im Kindergarten keinen Platz haben, dass aber dennoch gelernt wird. Die Eltern erfassen die Bedeutung der Zusammenarbeit von Kindergarten und Elternhaus im Hinblick auf gemeinsame Erziehungsziele, Erziehungsprobleme. Wieder ein Praxisbeispiel aus einem Kindergarten: „An einem Montag im Oktober sieht der Wochenplan ein Gespräch über die Kartoffel vor, im Anschluss daran werden in kleinen Gruppen einfache Kartoffelgerichte vorbereitet. Die Gruppe trifft sich zu einem späteren Zeitpunkt zu einem Kartoffelfest in der Halle. Die Kinder kommen an diesem Tag sehr frühzeitig in den Kindergarten. Sie sind aufgereggt, jedes trägt eine Tüte mit Kartoffeln zu unserem gemeinsamen Kartoffelfest bei. Gegen 8.00 Uhr kommen Herr K. und Frau M.. Sie teilen der Leiterin mit, dass sie gern den Tag im Kindergarten verbringen würden. Es hätte sich so ergeben, dass Herr K. an diesem Tag überraschend frei hätte. Die Eltern werden herzlich begrüßt und auch von der Kindergruppe sofort aufgenommen. Die Kinder erzählen voller Begeisterung, was am heutigen Tag wohl geschehen würde. Frau M. geht in die eine Gruppe, Herr K. in die andere. Es ist auffallend, dass in den Gruppen, in denen sie zu spielen beabsichtigten, nicht ihre eigenen Kinder spielen. Frau M. mischt sich sofort unter die Gruppe, die in der Puppenecke spielt, sie hat keine andere Wahl, denn eine Gruppe sehr aktiver Mädchen hat sie an der Hand genommen und zur Puppenecke gebracht. Man hat ihr auch sofort eine Rolle zugewiesen: „Du bist das Baby“. Frau M. ist damit einverstanden und wird so voll in das Spiel integriert. Die Kinder geben ihr Anleitung, welche Aktivitäten sie zu übernehmen hat. Nach einiger Zeit äußert sie den Wunsch, etwas anderes spielen zu dürfen. Worauf die Kinder ihr erklärten: „Das kannst du gerne machen, aber du musst zuerst deine Sachen in der Puppenecke aufräumen, dann kannst du dir nämlich etwas anderes aussuchen. Das machen wir auch immer so!“ Frau M. legt die Puppen zurück in den Puppenwagen, stellt die kleinen Kochtöpfe ins Regal und begibt sich an einen Tisch, an dem eine Gruppe von Kindern malt. Es ist noch ein Platz frei. Sie setzt sich hin, sofort steht ein Junge auf und sagt: „Wart mal, ich hol dir auch Papier und Stifte, du weißt ja bestimmt nicht wo sie sind“. Nun beginnt Frau M. zu malen. Die Be

denken, dass sich die Kinder an den Gemälden der Erwachsenen orientieren würden, treffen nicht zu. Die Kinder erklären ihr nur, „du kannst malen was du willst. Wir hängen dein Bild auf jeden Fall auf. Bei uns werden alle Bilder aufgehängt!“. Frau M. wechselt an diesem Vormittag noch einige Male ihre Spielaktivitäten. Wenn sie etwas nicht versteht, so fragt sie die Kinder, diese sind gerne bereit, ihr die notwendigen Erklärungen zu geben. Für die Erzieherin ist Frau M. keineswegs eine Belastung. Auch wird die Erzieherin in ihrer Arbeit nicht aufgehalten. Nach der Frühstückspause wird in kleineren Gruppen über die Kartoffel gesprochen. Die personelle Besetzung des Kindergartens – bedingt durch Berufspraktikanten und Fachhochschulpraktikanten – macht es möglich, dass die nachfolgende Beschäftigung in kleineren Kindergruppen mit 10 Kindern durchgeführt werden kann. Die Kinder entscheiden sich frei für die jeweilige Gruppe, ebenso Frau M.. Im Nachgespräch erklärt Frau M., dass sie sehr erstaunt gewesen sei, mit welcher Intensität Gespräche mit den Kindern geführt werden, und dass sie zugeben müsse, dass sie selbst sehr viel Neues erfahren hätte. Die Art und Weise, in spielerischem Tun so viele Erfahrungen zu ermöglichen, war ihr völlig neu gewesen. Während der Gespräche in den Gruppen hatte eine Praktikantin in der Teeküche bereits mehrere Töpfe mit Kartoffeln gekocht. So waren diese schon etwas abgekühlt, bis die Gespräche in den einzelnen Gruppen beendet waren. Nun ging es daran, in den einzelnen Gruppen Kartoffelgerichte zuzubereiten. Gemeinsam schälten die Kinder Kartoffeln und überlegten, was man nun daraus machen könnte. Man unterschied sich für Kartoffelbrei in einer Gruppe, für Bratkartoffeln in der anderen, für Kartoffeln mit Butter und Salz in der nächsten. Eine Gruppe meinte, man könnte auch Kartoffelklöße machen. Hier erklärte das Kind von Frau M.: „Die kann meine Mama besonders gut“. Wir baten Frau M. darum, in dieser Gruppe mitzuarbeiten und die Arbeitsanleitung wurde von der Erzieherin mit Frau M. gemeinsam gegeben. Am Ende des Vormittags trafen sich dann alle Gruppen gemeinsam in der großen Halle und berichteten von ihren Erfahrungen im Umgang mit der Kartoffel und der Zubereitung ihrer Kartoffelgerichte. Der Vormittag endete dann mit einer gemeinsamen Kartoffelmahlzeit. An diesem Vormittag schloss sich noch ein Nachgespräch mit Frau M. und Herrn K. an. In der Gruppe, in der Herr K. war, war der Ablauf ähnlich. Dieses Gespräch zeugte vom tiefen Interesse der Eltern für die Aktivitäten im Kindergarten. Es war keineswegs eine Kontrolle für das Erzieherverhalten oder das Kinderverhalten, sondern ein echtes Erlebnis für die beiden Eltern. Sie erklärten, dass sie bei Gelegenheit wieder Gebrauch machen würden vom Angebot der offenen Elterarbeit.“

Gedanken einer Mutter: „Warum darf ich nicht rein? Artikel 6 Abs. 2 Grundgesetz: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“. Wenn das so ist, warum darf ich dann als Mutter nicht rein in den Kindergarten? Übertrage ich den professionellen Erzieherinnen das Recht und die Pflicht der Erziehung in dem Augenblick, in dem mein Kind die Schwelle des Kindergartens überschreitet? Aber mir wurde bei der Anmeldung doch gesagt, dass auf Elternarbeit und Elternmitarbeit großer Wert gelegt wird und jetzt? Ich stehe mit meinem Anliegen draußen vor der Tür. Mir wurde gesagt, wo kämen wir denn hin, würde man jede Mutter oder gar noch Väter reinlassen! Ich solle für den Elternbeirat kandidieren oder mich um die Vorbereitung der Feste kümmern. Kuchen backen, Würstchen braten. Da bräuchte man immer Helfer. Kindergarten und Familie sollen sich ergänzen. Aber dann meine ich, müssen wir uns doch besser kennen lernen. Das geht doch nicht so kurz zwischen Tür und Angel oder beim Vortragsabend, zu dem der Elternbeirat immer wieder einlädt. Ich habe mir Elternarbeit anders vorgestellt, offener, mehr Gemeinsamkeit. Trotzdem, ich werde das Gefühl nicht los, dass Erzieherinnen eine gewisse Angst vor Müttern und Vätern haben. Dabei wollen wir als Eltern auf keinen Fall deren Professionalität infrage stellen, ihnen auch keine besserwisserischen Ratschläge erteilen, bei einer Teilnahme am Kindergartenalltag das Verhalten der Nachbarskinder beobachten oder gar die Erziehungsfehler der Betreuer zählen! Elternarbeit, Elternmitarbeit, offene Elternarbeit, Er

gänzung von Familie und Kindergarten. Wie soll ich das den Erzieherinnen nur alles sagen? Als Mütter/Väter haben wir Vertrauen in die Arbeit der Erzieherinnen, wir vertrauen unsere Kinder professionellen Betreuerinnen an. Sie haben eine Ausbildung für die Erziehung im Kindergarten durchlaufen. Wir sind Familienerzieher, aber in den Augen vieler Erzieherinnen absolute Laien. Was ich mir wünsche? Eine offene, partnerschaftliche Zusammenarbeit, keine unnötigen Vorbehalte, die Kontaktaufnahme und Gespräche nur schwierig machen. Teilnahme am Lebensraum Kindergarten und an den Erlebnissen der Kinder, keine Vorträge über die Erziehungsfehler von Eltern. Wir alle machen Fehler, sind ständig Lernende. Ich will die Erzieherinnen nicht verunsichern. Auch ich bin unsicher in vielen Erziehungsfragen. Vielleicht können wir uns ergänzen, einander helfen, miteinander reden? Es gibt Gesetze, die Elternarbeit zur Pflicht machen, verordnete Elternarbeit? Vielleicht darf ich morgen schon rein in unseren Kindergarten ...!?"

9. Kindergartenbeirat

Die Wahl und Aufstellung eines Elternbeirats bzw. Kindergartenbeirats ist in den Kindergartenengesetzen der Länder geregelt. Spätestens drei Monate nach Beginn des neuen Kindergartenjahres muss der neue Beirat – jeweils für ein Jahr – aus der Elternschaft gewählt werden. Er bildet das Verbindungsglied zwischen Gesamtelternschaft, Erziehern und Träger. Auf eine bestimmte Zahl Kinder kommt eine bestimmte Zahl Elternvertreter. Diese werden auf Vorschlag der Elternschaft oder Eigenvorschlag gewählt. Nicht selten sehen Väter/Mütter in ihrer Mitgliedschaft im Elternbeirat einen ersten Schritt in eine vorpolitische Öffentlichkeit und werden deshalb oft weit über ihre Aufgaben und Zuständigkeiten hinaus aktiv. Der Kindergartenbeirat hat beratende Funktion, muss zu bestimmten Fragen des Kindergartens gehört werden. Er kann keine Entscheidungen treffen, die z.B. die personelle Besetzung, finanzielle Ausstattung oder inhaltliche Arbeit des Kindergartens betreffen. Vielmehr kann und soll er mit eigenen Anregungen die pädagogische Arbeit mit Kindern fördern und Eltern beraten und unterstützen. Auch kann er Vorschläge für die Gestaltung der Elternarbeit, die Öffnungszeiten des Kindergartens, Elternbeiträge, Ferienregelung etc. einbringen. Viele Erzieher stehen dem Elternbeirat kritisch gegenüber, insbesondere, wenn er seine Kompetenzen überschreitet und Veranstaltungen und Aufgaben dem Kindergarten aufzwingt. Dies führt häufig zu Spannungen, die sich negativ auf die Arbeit und das atmosphärische Klima im Kindergarten auswirken können. Ein Elternbeirat, der sich nur wählen lässt und für weiteres Engagement nicht bereit ist, wird aber auch der eigentlichen Aufgabe nicht gerecht. Gute Zusammenarbeit, gemeinsames Planen und Handeln sowie gegenseitige Hilfe und Unterstützung zeichnen gute Elternarbeit und gute Elternbeiratsarbeit aus. Wobei jedoch für konstruktive Kritik – im Sinne einer positiven Weiterentwicklung des Kindergartens und der Elternarbeit – immer Raum sein muss. Wenn Sie zu einer Mitarbeit im Kindergartenbeirat bereit sind, so sollten Sie sich schon bei Eintritt Ihres Kindes in den Kindergarten dafür interessieren und auch die notwendige Zeit einkalkulieren. Es braucht eine gewisse Einarbeitung, um dann engagiert das Kindergartenleben mitgestalten zu können.

10. Trennungsangst

Das Stichwort Trennungsangst beschäftigt Eltern und Erzieherinnen sehr. Aus der Sicht von Erzieherinnen beschwören viele Eltern diese Trennungstragödie selbst herauf. Immer wieder gibt es Kinder, die sich nach kürzester Zeit problemlos eingelebt haben und die Mütter nicht mehr „brauchen“. Viele Mütter fühlen sich dann ausgegrenzt und entwickeln regelrecht Eifersucht auf den Kindergarten.

Es ist für Mütter/Väter schon ein ganz wesentliche Entscheidung, wenn sie ihr Kind „fremden Erzieherinnen“ anvertrauen, Personen, die zwar Professionelle in Sachen Erziehung sind, aber die sie kaum kennen. Ob sie richtig mit dem Kind umgehen? Oft sind Trennungsängste auch gepaart mit Schuldgefühlen. „Wäre ich als Mutter nicht besser daheim geblieben anstatt in den Beruf zurückzugehen, dann könnte mein Kind daheim sein ...“. In solchen Situation sind Trennungsängste oft hausgemacht. Es ist sicher schwer, wenn eine Mutter nach drei bis vier Jahren erleben muss, wie schnell das Kind sich von ihr löst. Für Sie als Mutter/Vater bringt der Schritt in den Kindergarten aber auch neue Freiräume. Diese gilt es für Sie nun auszuschöpfen, denn auch ihr Kind erlebt im Kindergarten eine schöne und aktive Zeit. Sie sollten sich beide über ihre neuen Aktivitäten austauschen, sich gegenseitig über ihre Erlebnisse informieren.

Aber auch Kinder haben Ängste. Sie können die Dauer ihres Aufenthaltes im Kindergarten nicht einschätzen, haben Angst, dass sie nicht abgeholt werden. Vieles resultiert aus Ängsten aus der frühen Kindheit. Kinder müssen erst Sicherheit gewinnen. Sie müssen immer wieder die Verlässlichkeit ihrer Bezugspersonen erfahren. Wichtig für Kinder ist, dass sie stets von der gleichen Person abgeholt werden. So können sie kontinuierlich berichten und Vater/Mutter an ihrem Alltag teilhaben lassen.

11. Der Kindergarten als Ort der Beratung

Viele Erzieher glauben, dass sie für alle Fragen und Probleme, die Kinder oder Familien betreffen, zuständig sind. Erzieher und Eltern sind Partner, aber Erzieher sind keine Lebensberater oder gar Familientherapeuten. Sie dürfen Erzieher, die Sie an bestimmte Beratungsstellen oder Fachleute verweisen, nicht für inkompetent halten. Ihre Aufgabe ist die Arbeit mit den Kindern und damit verbunden die Elternarbeit. Arbeit mit Eltern heißt dabei aber nicht, alles selbst leisten zu müssen, sondern vielmehr auch Wege aufzuzeigen, die Hilfe bringen können. Es wäre auch nicht gut, wenn die Erzieherin z.B. zu sehr in Familienprobleme involviert und gar Partei für Vater oder Mutter ergreifen würde. Sie ist Anwalt des Kindes und gemeinsam mit den Eltern für die Erziehung verantwortlich, denn nur so kann sie eine familienergänzende Erziehung realisieren. Vielleicht kann es Erziehern gelingen, Sie als Eltern auch zu überzeugen, dass Sie Lernende sind, dass Beratung oft überflüssig wird, wenn Sie ihre Kinder beobachten und auf deren stumme Hilferufe hören und reagieren. Lassen Sie sich leiten von der Aussage Friedrich Rückerts: „Von deinen Kindern lernst du mehr, als sie von dir. Sie lernen eine Welt von dir, die nicht mehr ist, du lernst von ihnen eine, die nun wird und gilt.“

12. Grundbedürfnisse der Kinder

„Von frühester Kindheit an wachsen wir in dem Gefühl auf, dass das Große mehr Bedeutung hat als das Kleine. „Ich bin groß“, freut sich das Kind, wenn man es auf einen Tisch stellt. „Ich bin größer als du“, stellt es stolz fest, wenn es neben einem Gleichaltrigen steht und seine Größe an ihm misst ... Achtung und Bewunderung erweckt nur das, was groß ist und mehr Platz einnimmt. Klein – das bedeutet alltäglich und wenig interessant. Kleine Leute, kleine Bedürfnisse, kleine Freuden und kleine Traurigkeiten“ (Korczak, 1970).

Mit der Abwertung des Klein-Seins beginnt das Leid des Kindes. Es wird nicht ernst genommen, gilt als noch nicht ausgereift, als minderwertiger Mensch. Seine Grundbedürfnisse werden zwar wahrgenommen, aber nicht ernsthaft beachtet. Die Erwachsenen erkennen nur

schwer – und das gilt gleichermaßen für Eltern und Berufserzieher –, dass es sich dabei um „Mangelerscheinungen“ handelt, die das Kind nicht selbst ausgleichen kann. Es braucht dazu enge Bezugspersonen, die es lieb haben, sensibel sind und wahrnehmen, was dem Kind „fehlt“. Als Erwachsene neigen wir dazu, Erziehung quantitativ zu messen, z.B. an der Zeit, die wir mit dem Kind verbringen. Doch Quantität allein reicht nicht aus. Ausschlaggebend ist in erster Linie die Qualität.

Die Entwicklung des Kindes wird begleitet, angeregt und gesteuert durch Erziehung, Dialog, Vorbild, Modellverhalten in seiner Umgebung, die Sicherstellung der Befriedigung seiner Grundbedürfnisse. Das heißt aber auch, dass das Kind das Recht hat, so zu sein, wie es ist. Es verlangt von uns, dass wir zu ihm heruntersteigen, uns auf eine Ebene mit ihm begeben und dann versuchen, aus der Kinderperspektive das Leben zu beobachten und daran teilzuhaben. Wir sind größer, nicht klüger, nicht besser als Kinder. Kinder leben sehr viel freier, differenzierter und gefühlvoller als Erwachsene und sind deshalb auch viel leichter verletzbar. Solche frühkindlichen Verletzungen – insbesondere im emotionalen Bereich – hinterlassen Wunden, die oft ein ganzes Leben lang existieren, gut oder weniger gut verheilen, als Narben zurückbleiben.

Ein ganzer Katalog von Grundbedürfnissen lässt sich aufzählen (und wir wissen, dass chronische Mängel bei ihrer Befriedigung die kindliche Entwicklung schädigen können):

- Geborgenheit
- Beachtung
- geeignete Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten
- konfliktarmes familiäres Gemeinschaftsleben
- Konsequenz in der Regelsetzung
- emotionale Zuwendung
- Vertrauen
- Autonomie und Freiheit
- Verlässlichkeit und Kontinuität
- Räume zum Selbständigwerden
- Anerkennung
- soziales Teilen
- Solidarität
- konstruktive Auseinandersetzung und Kritik
- Dialogfähigkeit und –bereitschaft
- Erfahrungsmöglichkeiten
- Lernanreize
- Zärtlichkeit
- Liebe und Zuneigung
- usw.

Kinder brauchen feste, stabile, sichere und vertrauensvolle Beziehungen, in denen sie Orientierung und Antwort auf ihre Fragen und Bedürfnisse finden. Sie sind als Eltern ebenso gefordert, wie die Erzieherinnen im Kindergarten. „Eine überwiegend freundliche Welt entsteht für das Kind, wenn es sich geliebt und geborgen fühlen kann, wenn es in einer spannungsfreien, heiteren Atmosphäre lebt, wenn seine Bedürfnisse entsprechend befriedigt werden und es keinen Situationen ausgesetzt ist, in denen es sich verlassen, hilflos oder überfordert fühlen muss“ (Schenk-Danzinger, 1974). Sie stehen damit in einer großen Verantwortung, denn sie begleiten das Kind auf dem Weg zu seiner Selbstfindung, sie fördern oder behindern diesen Prozess.

Dem Kind ist es ganz wichtig, dass es beachtet wird, dass es Interesse findet, dass es wertgeschätzt und geliebt wird. Schon in frühester Kindheit erlebt das Kind Befriedigung und Glück, wenn es von ihm nahestehenden oder ihm wichtigen Personen Rückmeldung, Akzeptanz, Wärme, Zärtlichkeit, Zuneigung, Respekt und Anerkennung erfährt. Aber nur wenige Kinder wachsen in einer solchen offenen, positiven und akzeptierenden Atmosphäre auf. Vielmehr lernen und erfahren schon kleine Kinder, dass ein bestimmtes angepasstes, „ordentliches“ Verhalten mit Zuwendung und Aufmerksamkeit belohnt wird. Die Erwachsenen sind aufgefordert, die Grundbedürfnisse unserer Kinder zu sichern. Wir sollen also das in unseren Möglichkeiten und unserem Ermessen liegende dazu beitragen, dass die Kinder alles für eine gesunde Entwicklung Notwendige erhalten. Dabei geht es in erster Linie um die emotionalen und sozialen Bedürfnisse. Materielle Güter können dazu nur wenig oder kaum etwas beitragen.

In ihrem Buch „Spannungsfeld Kind – Gesellschaft – Welt“ führt Maria Montessori dazu aus: „Das Kleinkind weiß, was das Beste für es ist. Lasst uns selbstverständlich darüber wachen, dass es keinen Schaden erleidet. Aber statt es unsere Wege zu lehren, lasst uns ihm Freiheit geben, sein eigenes kleines Leben nach seiner eigenen Weise zu leben. Dann werden wir, wenn wir gut beobachten, vielleicht etwas über die Wiege der Kindheit lernen.“

Wie verletzlich Kinder sind und wie unverantwortlich Erwachsene häufig mit Kindern umgehen wird in einer Aussage der Reformpädagogin Ellen Key in ihrem Buch „Das Jahrhundert des Kindes“ deutlich: „Ein Kind erziehen – das bedeutet, seine Seele in seinen Händen tragen, seinen Fuß auf einen schmalen Pfad setzen. Das bedeutet, sich niemals der Gefahr aussetzen, im Blick des Kindes der Kälte zu begegnen, die uns ohne Worte sagt, dass das Kind uns unzureichend und unberechenbar findet; das bedeutet, demutsvoll einzusehen, wie der Möglichkeiten, dem Kind zu schaden, unzählige sind, ihm zu nützen, wenige. Wie selten erinnert sich der Erzieher, dass das Kind schon im Alter von vier, fünf Jahren die Erwachsenen erforscht und durchschaut, mit einem wunderbaren Scharfsinn seine bewussten Wertungen anstellt, mit bebender Sensitivität auf jeden Eindruck reagiert. Das leiseste Vertrauen, die geringste Unzartheit, die kleinste Ungerechtigkeit, der flüchtigste Spott können lebenslängliche Brandwunden in der feinbesaiteten Seele des Kindes zurücklassen, während andererseits die unerwartete Freundlichkeit, das edle Entgegenkommen, der gerechte Zorn, sich ebenso tief in die Sinne einprägen, die man weich wie Wachs nennt, aber behandelt, als wären sie aus Ochsenleder!“

Literaturhinweise:

Becker-Textor, Ingeborg, „Kreativität im Kindergarten“, Herder Verlag, Freiburg, 10. Auflage 2000

Becker-Textor, Ingeborg, „Warum darf ich nicht rein?“ in „Welt des Kindes“, Heft 3/1991, Kösel Verlag, München

Haug-Schnabel, Gabriele, Schmid, Barbara, „ABC des Kindergartenalltags“, Herder Verlag, Freiburg, 1988

Korczak, Janusz, „Das Recht des Kindes auf Achtung“, Verlag Vandenhoeck und Rupprecht, Göttingen, 1970

Lachenmaier, Werner, Lehner, Ilse, „Der Waldorf-Kindergarten“ in „150 Jahre Kindergartenwesen in Bayern“, Reinhart Verlag, München, 1989

Montessori, Maria, „Spannungsfeld Kind – Gesellschaft – Welt“, Herder Verlag, Freiburg, 1979

Motsch, Peter, „Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen“ in Martin R. Textor (Herausgeber) „Praxis der Kinder- und Jugendhilfe“, Edition Sozial-Beltz, Weinheim und Basel, 1992

Textor, Martin, „Kind – Familie – Kindergarten“, Don Bosco Verlag, München 1992

Ausführliche Informationen zu Fragen der Kindergartenerziehung finden Sie auf folgenden Internetseiten:

<http://www.kindergartenpaedagogik.de>

<http://people.freenet.de/Textor>